

alterlicher Miniaturen materiell fördern, sondern sie einordnen in einen größeren Zusammenhang mit der christlichen Heilsordnung, der nicht nur in der Vergangenheit bestand, sondern nach dem Willen der Gründer der Stiftung auch in Zukunft bestehen soll, nämlich den eines *erneuerten christlichen Europa*. Hier sei mit aller Behutsamkeit auf etwas hingewiesen, was sich nicht ohne weiteres beim Studium der Werke der Buchmalerei aufdrängt: die unleugbare Tatsache, daß die heute durch „Konfessionen“ getrennten Christen zur Zeit der Entstehung dieser Werke dieselbe Welt des Glaubens, der Liturgie, des Heilswerkes Christi in seiner raumzeitlichen Verwirklichung in der einen Kirche Christi in ihren gläubigen Vorfahren besaßen. Gewiß kann nur die Gnade des Herrn diese Einheit wieder herbeiführen, aber ist es zu vermessen, zu hoffen, daß auch diese technisch vollkommenen Wiedergaben gemeinsamen Besitzes und ihre sachgemäße, aus dem Erbe der gleichen Kirche geschöpfte Deutung dazu beitragen könnten, die Eini-gung, um die es in unseren Tagen mehr als je zuvor geht, zu beschleunigen? Dann wäre auf einem begrenzten, aber in seinen Ausstrahlungen überaus bedeutsamen Sektor die Technik Dem dienstbar geworden, Der nicht nur der Gründer der Welt, und alldessen, was durch Menschengest und Menschenhand aus ihr gehoben werden kann, sondern auch der Stifter seiner Kirche ist, in der die Menschen zum Heile kommen.

Salzburg/Maria-Laach

Univ.-Prof. Dr. P. Thomas Michels OSB.

HOCHAMT „MIT VERTEILTEN ROLLEN“

Im Jahre 1951 fand in der Abtei Maria-Laach ein liturgisches Studententref-fen statt, an welchem ungefähr fünfzig namhafte Liturgiker aus verschiedenen Ländern teilnahmen. Bezüglich der Reform der Liturgie wurden damals einige Wünsche geäußert, die in liturgisch interessierten Kreisen großen Anklang fanden. So wurde z. B. darauf hingewiesen, daß es wünschenswert sei, bei der Meß-feier eine deutlichere Trennung zwischen dem Wortgottesdienst und der eigent-lichen Opferfeier durchzuführen. Schon im Jahre 1930 hatte P. Verwilt O.P. in dieser Hinsicht bemerkt, bei der Feier des Meßopfers möge der Altar während der Vormesse ausgeschaltet und dieser Teil der Meßfeier bei den Sitzen statt-finden, wie das auch im Pontifikalamt und im Hochamt des Dominikanerritus geschieht. In der Missa cantata dient der Altar heute dem Priester als Lesepult, während er doch die eigentliche Opferstätte ist. Auch wurde schon öfter der Vorschlag gemacht, daß der Priester nicht mehr jene Texte für sich allein rezi-tieren muß, die von anderen Mitfeiernden gesprochen oder gesungen werden. In der erneuerten Karwochenliturgie ist dieser Grundsatz schon teilweise durch-geführt worden. In der heutigen Praxis ist in die Missa cantata gleichsam eine Missa lecta eingeschoben, was bei einem Pontifikalamt besonders deutlich ist. Der Priester sollte bei der Eucharistiefeier, wenn sie in feierlicher Form ge-schieht, nur jene Texte sprechen oder singen, die ihm als dem Leiter der Feier zukommen, nämlich das Kirchengebet, das Stillgebet, die Präfation, den Kanon und die Postcommunio. Dazu kämen noch einige Gebete, die teilweise einen mehr privaten Charakter haben. Um die wesentlichen Gebete besser zum Aus-druck zu bringen, wäre es angebracht, die Anzahl der letzteren Gebete zu ver-ringern, z. B. jene beim Beginn der Meßfeier, bei der Opferbereitung und vor der Kommunion¹⁾.

Auf diese Weise käme man zu einer Rollenverteilung auf die verschiedenen Mitfeiernden, nämlich Priester, Diakon und Subdiakon, Sängerchor und Gläu-

¹⁾ Vgl. *Het Offer*, XIV, 1959, S. 11–12.

bige. Dadurch würde das Meßopfer wieder eine echte, würdige Feier werden. Diese Rollenverteilung brächte es auch mit sich, daß man die liturgischen Bücher wieder in jener Gestalt gebrauchen könnte, wie das in den früheren Jahrhunderten der Fall war. Der Inhalt des Missale war nämlich anfangs auf verschiedene Bücher verteilt. Das Antiphonarium oder Graduale enthielt die Gesangsteile der Messe und war für den Chor bestimmt. Das Epistolare oder Evangelarium benutzte der Subdiakon bzw. der Diakon zum Gesang der Epistel oder des Evangeliums, während der Priester das Sacramentarium hatte, das nur jene Teile der Meßfeier enthielt, welche er singen oder rezitieren mußte. Das waren die Orationen, die Präfationen, der Kanon und manchmal noch einige Benediktionsformeln, wie z. B. der Pontifikalsegen vor der hl. Kommunion, den der Bischof im gallikanischen Ritus erteilte²⁾.

Verschiedene liturgische Zeitschriften berichteten nun Anfang 1959 von der Feier eines Hochamtes mit verteilten Rollen, die im September 1958 in der Abtei Montserrat in Spanien mit Erlaubnis der zuständigen Obrigkeit stattgefunden habe. Diese Meßfeier wird folgendermaßen beschrieben:

Während der Priester zum Altare schreitet, singt der Chor den Introitus und anschließend das Kyrie. Der zelebrierende Priester betet nach dem Stufengebet den Introitus und das Kyrie nicht, sondern begibt sich in die Mitte des Altares und stimmt das Gloria an, macht sogleich darauf eine Verneigung zum Kreuze und begibt sich zu seinem Sitz auf der Epistelseite, wo er sitzend diesem Gesang zuhört. Ist der Gesang beendet, so begibt er sich in die Mitte des Altares, wo er den liturgischen Gruß und darauf die Oration auf der Epistelseite singt. Nach derselben hört er, sitzend auf der Epistelseite die Epistel, das Graduale, Alleluja oder Traktus, und stehend das Evangelium an. Nach letzterem stimmt er in der Mitte des Altares das Credo an, falls es gesungen wird. Sofort begibt er sich wieder zu seinem Sitz bis zum Ende des Credo. Nach dem nun folgenden „Oremus“ rezitiert er nicht den Offertoriumsgesang, sondern beginnt sofort mit den Gebeten zur Opferbereitung, während der Chor die Antiphon zur Opferung singt. Nach der Präfation singt der Zelebrant mit dem Chor das Sanctus und das Benedictus und erst nach letzterem beginnt er den Kanon mit „Te igitur“. Das Agnus Dei wird vom Chor oder den Gläubigen gesungen, vom Zelebranten jedoch nicht rezitiert. Er beginnt gleich mit den Vorbereitungsgebeten zur hl. Kommunion. Die Gläubigen empfangen die hl. Kommunion ohne die vorbereitenden Texte des Confiteor, Misereatur und Indulgentiam. Der Kommuniongesang wird während der Austeilung der hl. Kommunion gesungen, vom Priester nicht rezitiert. Nach dem „Ite missa est“ und dem Schlußsegen macht der Zelebrant auf der Evangelienseite das Kreuzzeichen auf die Mensa des Altares, bezeichnet sich selbst mit dem Kreuzzeichen und beginnt das Schluß-evangelium, das er auf dem Weg zur Sakristei betet, wie es auch am Schluß des bischöflichen Pontifikalamtes geschieht³⁾.

So wird der Verlauf eines Hochamtes mit verteilten Rollen in verschiedenen Zeitschriften beschrieben mit dem Bemerken, der Kardinalpräfekt der Hl. Ritenkongregation habe der Abtei Montserrat in Spanien die Erlaubnis erteilt, das Hochamt in dieser Weise während einer bestimmten Zeit „ad experimentum“ zu feiern. Die portugiesische liturgische Zeitschrift „Ora et labora“ gibt dieselbe Beschreibung dieser Meßfeier und fügt hinzu, diese Erlaubnis sei erteilt worden „de viva voz, ad experimentum, pelo Emmo Cardeal Prefeito da S. C. dos Ritos“, also „viva voce ad experimentum durch den Kardinalpräfekten der Hl. Ritenkongregation⁴⁾“. Es wird jedoch die Bemerkung hinzugefügt, daß niemand berechtigt sei, auf eigene Initiative diese Art der Meßfeier zu praktizieren. Nichtsdestoweniger sei es aber gut zu wissen, daß die Feier des Meßopfers mit verteilten Rollen schon irgendwo stattgefunden habe.

²⁾ Vgl. J. A. Jungmann: *Missarum Sollemnia*, I, S. 77 f.; Schneider, *L'ancienne Messe cistercienne*, pag. 6 f.

³⁾ Vgl. *Tijdschrift voor Liturgie*, 1959, S. 273; *Worship*, 1959, S. 119.

⁴⁾ 1959, S. 130—131.

Die römische liturgische Zeitschrift „Ephemerides liturgicae“ berichtet ebenfalls von dieser Meßfeier in der Abtei Montserrat und schreibt zum Schluß: „Cum competentem auctoritatem apud sacram Rituum Congregationem percontati simus, nobis constat nullam umquam concessionem factam esse, neque indultum aliquod sive scripto sive ‚vivae vocis oraculo‘, ad rem datum; ac proinde hujusmodi innovationes, etsi optimo animo inductas, fructum tantum inceptus privati aut non probatae interpretationis, habendas esse⁵⁾“.

Die Mitteilung über die beschriebene Meßfeier gibt uns auf jeden Fall eine Idee von der Feier eines Hochamtes mit verteilten Rollen, wie sie möglicherweise einmal stattfinden wird.

Klagenfurt

Joh. Schneider, Stadtpfarrer

Anregungen und Wünsche

Der Vorschlag der Liturgiereform bzw. der Meßfeier enthält einen besonders erfreulichen und mutigen Gedanken.

Wenn P. Jungmann noch im „Liturgischen Jahrbuch“ 1958, Heft 2/3, S. 170, meint: „Die Erhebung von Hostie und Kelch ist ein fester Bestandteil unserer Liturgie geworden und niemand denkt daran, an dieser Ordnung zu rütteln“, so dürfte er sich täuschen. Es wird manche geben, denen diese Elevation als ein Fremdkörper in der Liturgie erscheint, ob sie nun vom urkirchlichen oder ostkirchlichen Empfinden herkommen.

Im Mittelalter wurde viel Aberglaube mit der Elevation verbunden, wie P. Jungmann in *Missarum Sollemnia*, Band I, S. 253, schreibt:

„Bei der Wandlung die hl. Hostie schauen, wird im späteren Mittelalter bei vielen zum Um und Auf der Meßandacht. Wenn man den Leib des Herrn bei der Wandlung gesehen hatte, war man befriedigt. In den Städten lief man wohl von Kirche zu Kirche, um möglichst oft die erhobene Hostie zu sehen, weil man davon reichen Gewinn erhoffte. Prozesse wurden geführt, um sich in der Kirche einen günstigen Ausblick auf den Altar zu sichern. Es wurden auch Beispiele von Gemeinden berichtet, in denen ein Großteil der Gläubigen erst beim Zeichen der Wandlung in die Kirche eintraten und dann sie wieder fluchtartig verließen.“

Elevation, wie Blick auf das Bild des hl. Christophorus, war also ein unheilverhinderndes Zeichen.

Wenn sich die Celebration „versus populum“ durchsetzt, wird sie ja sowieso gegenstandslos. A.



Welche unmittelbare Kraft das Evangelium in seiner Verkündigung besitzt, wird nirgends so deutlich offenbar als in der Stunde von Portiuncula am 24. Februar 1209, in der Franziskus am Altar die Botschaft seines Lebens hört.

Der Priester muß also „alta voce“ das Evangelium gesprochen haben, Franziskus des Lateinischen mächtig gewesen sein.

Leider wird heute gerade an diesem Tag ein anderes Evangelium verlesen. Wäre es nicht im Sinne des heiligen Franziskus und der über die Jahrhunderte in diesem besten Sinne gleichbleibenden Idee, die beiden Texte wieder auszuwechseln, zumal das Evangelium vom Matthiastag (Matth. 11, 25–30) keine besondere Beziehung zum Apostel hat. G.

⁵⁾ 1959, S. 225.